

DARWINISTISCHE BEWEISFÜHRUNG UND EXPERIMENTELLE VERIFIZIERUNG

Der Idealrealismus in Sacher-Masochs ›Das Vermächtnis Kains‹ und ›Die vier Temperamente‹

Von Christian Stadler (Bern)

Anhand des Novellenzyklus ›Das Vermächtnis Kains‹ und der Novelle ›Die vier Temperamente‹ soll die Rezeption genuin naturwissenschaftlicher Konzepte bei Sacher-Masoch nachvollzogen und nachgewiesen werden, dass er sowohl aus dem Darwinismus als auch aus der Temperamentenlehre einen Fortschrittsgedanken ableitet, der zugleich dem idealen Moment im Sinne des bürgerlichen Realismus entspricht.

On the basis of the novella cycle ›Das Vermächtnis Kains‹ and the novella ›Die vier Temperamente‹ the reception of scientific concepts by Sacher-Masoch can be explained. It can be demonstrated that Darwinism as well as the concept of the temperaments lead to a belief in progress, which in turn corresponds to the ideal moment as held in bourgeois realism.

1. Einleitung: Zwischen Naturalismus und Idealismus

„Wer anders als der Schriftsteller soll die heilige Wahrheit berichten?“¹⁾, fragt Sacher-Masoch seine Leserschaft im Vorwort zu ›Das Eigenthum‹ (1877) und rekurriert damit auf das in der Mitte des 19. Jahrhunderts vom programmatischen Realismus aufgestellte Postulat, „Literatur müsse ‚wahr‘, müsse Erkenntnis sein.“²⁾ Was Sacher-Masoch unter der „heiligen Wahrheit“ versteht und was insgesamt für seinen Idealrealismus kennzeichnend ist, soll am Beispiel des Novellenzyklus ›Das Vermächtnis Kains‹ (1870–1877) und der Novelle ›Die vier Temperamente‹ (1886) nachvollzogen werden, ausgehend von Sacher-Masochs Verhältnis zu den Naturwissenschaften, welches entgegen der Auffassung im bürgerlichen Realismus

¹⁾ LEOPOLD VON SACHER-MASOCH, Vorwort zu ›Das Eigenthum‹, in: DERS., Das Vermächtnis Kains. Zweiter Teil: Das Eigenthum, Bd. 1. Bern 1877, S. 3–47, hier: S. 28.

²⁾ ULF EISELE, Realismus und Ideologie. Zur Kritik der literarischen Theorie nach 1848 am Beispiel des ›Deutschen Museums‹, Stuttgart 1976, S. 49. Sacher-Masoch knüpft damit an den sog. „wahren“ Realismus im Sinne von Julian Schmidt und Fontane an, wengleich seine Definition enger an die Naturwissenschaften geknüpft ist als bei den anderen beiden.

nicht durch Skepsis oder Konkurrenz bestimmt ist. Vielmehr werde ›Das Vermächtnis Kains‹ erst dann „seine volle und allgemeine Geltung haben“³⁾, wenn sich der Darwinismus gesellschaftlich etabliert und wissenschaftlich durchgesetzt habe, so Sacher-Masoch im Vorwort zu ›Das Eigentum‹. Nicht nur die Lehre Darwins wird für sein Realismusverständnis konstitutiv, sondern auch die Temperamentenlehre, eine genuin (natur-)wissenschaftliche bzw. medizinische Theorie, welche er in der Novelle ›Die vier Temperamente‹ aufgreift. Beide Ansätze, sowohl der darwinistische als auch der im 19. Jahrhundert in Wissenschaftskreisen kaum noch anerkannte humoralpathologische, fungieren, so die These, als Ausgangspunkt weiterer, im Medium der Literatur reflektierter Szenarien individueller und gesellschaftlicher Entwicklungen, was zugleich dem idealen Moment im Sinne des bürgerlichen bzw. poetischen Realismus entspricht.⁴⁾

Kaum ein anderer Autor des bürgerlichen Realismus hat an den darwinistischen und materialistischen Debatten derart intensiv partizipiert wie Sacher-Masoch, ohne sich jedoch einem materialistisch-naturalistischen Vorwurf aussetzen zu wollen oder sich gar einem solchen Ansatz zu verpflichten. Noch heute, etwa in der Studie von Michler zur Darwinismusrezeption in der österreichischen Literatur,⁵⁾ gilt er, wenn nicht als Naturalist, so doch zumindest als Wegbereiter des Naturalismus und wird in Bezug auf den Realismus als Außenseiter gewertet, weil sich im poetischen Realismus das Verhältnis von Literatur und Wissenschaft auf „Arbeitsteilung und Sonderweg eingerichtet habe“, Sacher-Masoch hingegen unter anderem aufgrund der Darwinismusrezeption im Novellenzyklus ›Das Vermächtnis Kains‹ „in direktem Gegensatz zur Theorie der programmatischen Realisten“⁶⁾ stehe. Tatsächlich jedoch ist die Verortung Sacher-Masochs innerhalb des Spannungsfeldes von Idealismus und Naturalismus nicht derart eindeutig, wie man vermuten möchte, zumal er sich selbst 1889 in einem Artikel mit dem bezeichnenden Titel ›Die naturalistische Epidemie‹⁷⁾ vom Naturalismus in der Kunst und vom Materialismus in der Wissenschaft distanziert, sich jedoch in seinen theoretischen Ausführungen an „materialistischen“ bzw. „naturalistischen“ Autoren orientiert.

2. Sacher-Masochs Realismus im Kontext der „naturalistischen Epidemie“

Sacher-Masoch wirft in seinem Aufsatz ›Die naturalistische Epidemie‹ den Naturalisten und Materialisten vor, die Wirklichkeit im Sinne eines photographischen

³⁾ SACHER-MASOCH, Vorwort zu ›Das Eigentum‹ (zit. Anm. 1), S. 28.

⁴⁾ Viele Inputs für diesen Aufsatz verdanke ich der Lizentiatsarbeit von Tina Müller. Vgl. TINA MÜLLER, Darwinismus und Humoralpathologie. Zum Verhältnis von Literatur und Naturwissenschaft im Realismus von Leopold von Sacher-Masoch. Lizentiatsarbeit Universität Bern, 2008 [unveröffentlicht].

⁵⁾ Vgl. WERNER MICHLER, Darwinismus und Literatur. Naturwissenschaftliche und literarische Intelligenz in Österreich, 1859–1914, Wien, Köln, Weimar 1999.

⁶⁾ Ebenda, S. 126.

⁷⁾ LEOPOLD VON SACHER-MASOCH, Die naturalistische Epidemie, in: Die Gegenwart. Zeitschrift für Literatur, Wirtschaftsleben und Kunst 35 (1889), S. 390–393.

Verismus respektive einer „photographische[n] Genauigkeit im Kopieren des Details“⁸⁾ abbilden zu wollen, ein aus seiner Sicht unrealistisches und unrealisierbares Axiom sowohl hinsichtlich der menschlichen Wahrnehmung als auch hinsichtlich der literarischen Handlung. Der Dichter, so Sacher-Masoch analog zur Argumentation des programmatischen Idealrealismus, werde „immer nur das zur Handlung Gehörige, also das Wesentliche, das Charakteristische wahrnehmen, nicht aber die hundert Kleinigkeiten, die zu der Handlung, welcher er beiwohnt, in gar keiner Beziehung stehen“⁹⁾. Erst wenn der Dichter das Charakteristische erkenne, Typen und nicht Ausnahmen zum Gegenstand nehme und den „eigentlichen Kern“¹⁰⁾ der Handlung fokussiere, erreiche er die Darstellung der Wahrheit, weil das dadurch entstehende „Wenige“ letztlich wahrer sei als „das Mehr“¹¹⁾.

Unmittelbar mit dem Problem des Typischen, Charakteristischen und Wesentlichen hängt die Frage der Positionierung zu den Naturwissenschaften zusammen. Obwohl Sacher-Masoch im Novellenzyklus ›Das Vermächtnis Kains‹ den Darwinismus und damit eine naturwissenschaftliche Theorie literarisch rezipiert und, wie später nachgewiesen werden soll, ausgerechnet aus ihr das Ideal ableitet, prangert er den Naturalismus gerade dort an, wo dieser seinen Ursprung nimmt, nämlich in den (Natur-)Wissenschaften:

Der Naturalismus ist nicht von der Natur inspiriert worden wie jede wahre Kunst, sondern von der Wissenschaft, und deshalb hat er die Grenzen der Wissenschaft und Kunst niedergerissen und aus seinen Werken etwas gemacht, was weder Wissenschaft noch Dichtung ist.¹²⁾

Damit ist ein Moment angesprochen, welches seit Mitte des 19. Jahrhunderts insbesondere den französischen und zum Teil auch den englischen Realisten vorgeworfen wird, die einseitige Orientierung an den materialistisch-naturalistischen Ansätzen, welche das harmonische Ganze und dadurch letztlich auch das Ideal, welches „Ordnung in die Wirrniß der Erscheinungen“ bringe und „das Große zum Großen, das Kleine zum Kleinen“¹³⁾ mache, angeblich ausblenden und negieren. Neben Zola ist es vor allem Flaubert – nach Sacher-Masoch das „Urbild, der große Meister der Naturalisten“¹⁴⁾ –, dessen Vorgehen mit jenem des Chemikers, Anatomen und Physiologen verglichen wird. Dieser sehe überall nur „Atome, nicht Organismen – Kräfte, nicht Gesetze – von außen stoßende Mechanik, nicht innere Spontaneität.“ Und weiter: „Er behandelt die lebendige Seele ganz so wie er den

8) ANONYM, Der Realismus im französischen Roman, in: GERHARD PLUMPE (Hrsg.), *Theorie des bürgerlichen Realismus. Eine Textsammlung*, Stuttgart 2001, S. 190–193, hier: S. 190.

9) SACHER-MASOCH, *Die naturalistische Epidemie* (zit. Anm. 7), S. 391.

10) Ebenda.

11) Ebenda.

12) Ebenda.

13) EMIL HEINRICH HOMBERGER, Der realistische Roman, in: MAX BUCHER, WERNER HAHL, GEORG JÄGER, REINHARD WITTMANN (Hrsgg.), *Realismus und Gründerzeit. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1848–1880*, Bd. 2, Stuttgart 1975, S. 117–121, hier: S. 118.

14) SACHER-MASOCH, *Die naturalistische Epidemie* (zit. Anm. 7), S. 391.

toten Leichnam behandelt“¹⁵⁾ so Emil Homberger stellvertretend für das Urteil über Flaubert seit der Jahrhundertmitte. Der anatomische Stil führe in der Konsequenz zu einer „Poesie des Lazarets“¹⁶⁾, wobei in den deutschen Rezensionen und Kritiken zum französischen Realismus und seit der bekannten Büchner-Kritik von Julian Schmidt¹⁷⁾ grundlegend gefordert wird, das Pathologische und Hässliche aus der Literatur auszuschließen, nicht nur aus ästhetischen Einwänden, sondern auch, weil dadurch nur die Ausnahme und das Unwesentliche geschildert werde. Im Unterschied zur zeitgenössischen Literaturkritik zählt Sacher-Masoch Flaubert jedoch zu den wahren Realisten und vorbildlichen Naturalisten, weil er gerade nicht wie Zola und dessen Schüler „den Schmutz um des Schmutzes willen“¹⁸⁾ darstelle und einzig das Hässliche zum Gegenstand nehme:

Es ist ein allerdings unbewusstes Axiom des Naturalismus: Alles was schön ist, ist unwahr, wahr ist nur das Hässliche. Das ist einfach ein Unsinn. Alles in der Natur besteht nur durch sein Gegenteil.¹⁹⁾

Während Flauberts Kunst von Sacher-Masoch als „natürlich, wahr, gesund“ bewertet wird, sei der Naturalismus im Unterschied dazu „unnatürlich, verlogen, krank“²⁰⁾ und insgesamt nur ein „umgekehrter Idealismus“²¹⁾.

Die Attribute, die dem Naturalismus zugeschrieben werden, halten sich bis weit in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts, was nicht zuletzt auf die Konkurrenzsituation zwischen den beiden Teilsystemen Literatur und Wissenschaft zurückzuführen ist – und zwar auf den gemeinsamen Bezugspunkt der beiden Kategorien Wahrheit und Erkenntnis.²²⁾ Trotz dieser scheinbaren Ausklammerung wissenschaftlicher Themen und Erkenntnisse aus der Literatur wird der Dichter gerade ab den siebziger Jahren vermehrt mit dem Naturwissenschaftler verglichen, wobei zwischen einem induktiv vorgehenden Realisten und einem deduktiv verfahrenen, wahren Künstler unterschieden wird:

¹⁵⁾ EMIL HOMBERGER, Gustave Flaubert (1870), in: GERHARD PLUMPE (Hrsg.), Theorie des bürgerlichen Realismus. Eine Textsammlung, Stuttgart 2001, S. 198–204, hier: S. 199. – Bereits Julian Schmidt warnt davor, „das anatomische Messer anzulegen“ (JULIAN SCHMIDT, Neue Romane [1854], in: BUCHER u. a. [Hrsgg.], Realismus und Gründerzeit, zit. Anm. 13, S. 382).

¹⁶⁾ L. K., Der Realismus Gustave Flauberts, in: PLUMPE (Hrsg.), Theorie des bürgerlichen Realismus (zit. Anm. 15), S. 195.

¹⁷⁾ Vgl. JULIAN SCHMIDT, Georg Büchner (1851), in: BUCHER u. a. (Hrsgg.), Realismus und Gründerzeit (zit. Anm. 13), S. 87f. – Zum Ausschluss des Pathologischen, Hässlichen und Sonderlingshaften aus der Literatur im Zeitalter des bürgerlichen Realismus: ROSEMARIE HENZLER, Krankheit und Medizin im erzählten Text. Eine Untersuchung zu Wilhelm Raabes Spätwerk, Würzburg 1990, S. 18ff.

¹⁸⁾ SACHER-MASOCH, Die naturalistische Epidemie (zit. Anm. 7), S. 391.

¹⁹⁾ Ebenda, S. 392.

²⁰⁾ Ebenda, S. 393.

²¹⁾ Ebenda, S. 392.

²²⁾ Vgl. dazu insbes. WOLFGANG ROHE, Literatur und Naturwissenschaft, in: EDWARD MCINNES und GERHARD PLUMPE (Hrsgg.): Bürgerlicher Realismus und Gründerzeit 1848–1890. München 1986, S. 211–241, hier: S. 228f., – sowie EISELE, Realismus und Ideologie (zit. Anm. 2), S. 49.

Wie sich der Naturforscher der inductiven Methode bedient und aus der Beobachtung vieler Einzelfälle einen Lehrsatz der Wissenschaft bildet, ein Naturgesetz aufstellt [...], so geht auch der realistische Künstler inductiv zu Werke, indem er die Natur auf allen ihren Wegen belauscht und jeden Zug derselben sammelt, um daraus sein Werk zu bilden; während der Idealist, der wahre Künstler, nach einem ihm fertig vorschwebenden, höhern Musterbilde, welches über die Natur hinausreicht, schafft und dabei gleichsam deductiv zu Werke geht.²³⁾

Indem der Künstler nicht nur induktiv im Sinne des Naturwissenschaftlers vorgehe, sondern auch das „höhere Musterbild“ bzw. das Ideal mit einschlieÙe, erreiche er die Darstellung der echten Wahrheit, weil er damit, so auch Julian Schmidt, nicht zum „Sklave der Empirie“²⁴⁾ werde.

In der literaturwissenschaftlichen Forschung weit weniger beachtet jedoch bleiben jene Vertreter, welche entweder Goethes (chemische) ›Wahlverwandschaften‹ als vorbildlich und paradigmatisch erachten oder die Naturwissenschaften in der Dichtung zumindest dort zulassen wollen, wo sie zum Guten, Schönen und damit auch Wahren beitragen können. In Abgrenzung zu Flauberts Realismus, welcher den „Bund von Wissenschaft und Dichtung“²⁵⁾ fordere, meint etwa Moriz Carriere noch 1886:

Verstand und Gemüt verschmelzen nicht in seelenvoller Innigkeit, Wissenschaft und Poesie vermögen einander nicht zu befruchten, wenn sie nicht im gemeinsamen Lebensgrunde des Göttlichen ursprünglich eins sind, nicht das gemeinsame Ziel des Idealismus haben.²⁶⁾

Oder anders formuliert: Wissenschaft und Poesie vermögen sich nur dann zu befruchten, wenn beide den Idealismus zur Grundlage haben:

Die Ursache davon aber liegt in dem Mangel jener ursprünglichen Harmonie des Geistes, liegt in der Trennung von Kopf und Herz, in der Verwechslung der gelehrten Kenntnis des Besonderen mit der auf den Weltzusammenhang gerichteten Wissenschaft, welche keineswegs die Ideale der Menschheit für Lug und Trug erklärt, sondern in der Wirklichkeit das Vernünftige begreift, das Gute, Schöne als das zu verwirklichende Wahre versteht und darstellt.²⁷⁾

Bereits in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts versucht der Schopenhauer-Herausgeber Julius Frauenstädt in seiner Abhandlung ›Die Naturwissenschaft in ihrem Einfluss auf Poesie, Religion, Moral und Philosophie‹ (1855), den Nexus von Wissenschaft und Literatur zu begründen und zu legitimieren, ausgehend von einer

²³⁾ EMERICH DU MONT, *Der Fortschritt im Lichte der Lehren Schopenhauer's und Darwin's*, Leipzig 1876, S. 44. Er überträgt das Prinzip der induktiven Methode zugleich auf das Verständnis von Gerechtigkeit eines Demokraten, der analog zu einem induktiv vorgehenden Naturwissenschaftler vorgehe und das Prinzip der Mehrzahl stets als richtig erachte.

²⁴⁾ „Die Wahrheit darstellen kann weder derjenige, der die Wirklichkeit nicht kennt, noch derjenige, der ihr Sklave ist.“ JULIAN SCHMIDT, *Der neueste englische Roman und das Princip des Realismus* (1856), BUCHER u. a. (Hrsgg.), *Realismus und Gründerzeit* (zit. Anm. 13), S. 90–94, hier: S. 91.

²⁵⁾ MORIZ CARRIERE, *Der französische Roman* (1886), in: PLUMPE (Hrsg.), *Theorie des bürgerlichen Realismus* (zit. Anm. 15), S. 204–206, hier: S. 204.

²⁶⁾ Ebenda, S. 205.

²⁷⁾ Ebenda.

Kritik an Schillers ›Die Götter Griechenlands‹, woraus gemäß Frauenstädt keineswegs gefolgert werden könne, „dass die alte mythologische Naturanschauung schöner und poetischer sei als die moderne wissenschaftliche“.²⁸⁾ Anhand grundlegender naturwissenschaftlicher Gesetze, etwa der „Centripetal- und Cetrifugalkraft“²⁹⁾, illustriert er sodann die Lebendigkeit derselben und kommt zu folgendem, „realidealistischen“ Schluss:

Sie [d. h. die Natur, Anm. C. S.] offenbart uns überall, am Himmel und auf Erden, eigenes, inneres, urkräftiges Leben, sie bietet uns charakteristische, schöne und erhabene Erscheinungen dar, sie bringt ewige Ideen und Gesetze zur Anschauung.³⁰⁾

Sowohl die Argumentationslinie als auch die Terminologie entsprechen dem programmatischen Idealrealismus: Schönheit, Erhabenheit, ewige Ideen sind ebenso relevant wie später für Carriere die Harmonie, das Göttliche sowie das „gemeinsame Ziel des Idealismus“³¹⁾, hinter dessen Aussagen jedoch im Gegensatz zu Frauenstädt's Auffassung die Diskrepanz zwischen den Erkenntnissen der modernen, experimentellen Naturwissenschaft und einer realidealistischen oder idealrealistischen Desiderat in der Literatur bereits manifest wird.

Gerade Darwins Deszendenztheorie – ›On the Origin of Species‹ erscheint 1859, wenige Monate später im Jahr 1860 die deutsche Übersetzung von Bronn – und dabei insbesondere das Theorem des Daseinskampfes ist es, welches die Ordnung und Harmonie in der Natur insgesamt in Frage stellt. Was also Sacher-Masoch kritisiert, wenn er – analog zu den zeitgenössischen Urteilen – den Naturalisten und Materialisten vorwirft, „nicht von der Natur inspiriert“³²⁾ zu sein, kann in Anbetracht dessen, dass er wie kein anderer Autor seiner Zeit an den darwinistischen Debatten partizipiert, kaum bedeuten, dass er eine idealistische oder gar romantisch-naturphilosophische Position vertritt.

3. Wahre Poesie oder die Poetisierung des Darwinismus

„Wenn Sie das Zusammenleben und die gegenseitigen Beziehungen der Pflanzen und der Thiere (mit Inbegriff des Menschen) näher betrachten, so finden Sie überall und zu jeder Zeit das Gegentheil von jenem gemüthlichen und friedlichen Beisamensein, welches die Güte des Schöpfers den Geschöpften hätte bereiten müssen,

²⁸⁾ JULIUS FRAUENSTÄDT, *Die Naturwissenschaft in ihrem Einfluss auf Poesie, Religion, Moral und Philosophie*. Leipzig 1855, S. 16.

²⁹⁾ Ebenda, S. 23: „Centripetal- und Centrifugalkraft sind lebendige Kräfte, die dadurch, dass sie nach gewissen mathematisch bestimmbarren Gesetzen wirken, wahrlich ihr Leben nicht verlieren.“ Die Idee der entgegengesetzten Kräfte überträgt er danach auf den Menschen, wo sie sich im Kontrast von Liebe und Hass äußern.

³⁰⁾ Ebenda, S. 19.

³¹⁾ CARRIERE, *Der französische Roman* (zit. Anm. 25), S. 204. Vgl. dazu auch ADALBERT STIFTER, *Die Kunst und das Göttliche* (1867), in: PLUMPE (Hrsg.), *Theorie des bürgerlichen Realismus* (zit. Anm. 15), S. 151f., hier: S. 151.

³²⁾ SACHER-MASOCH, *Die naturalistische Epidemie* (zit. Anm. 7), S. 391

vielmehr finden Sie überall einen schonungslosen, höchst erbitterten Kampf Aller gegen Alle“³³⁾ schreibt der bekannteste Popularisator von Darwins Deszendenztheorie Ernst Haeckel 1868 in seiner ›Natürlichen Schöpfungsgeschichte‹. Die von Hobbes geprägte Wendung des *bellum omnium contra omnes* – Darwin selbst rekurriert auf Malthus und nicht auf Hobbes – wird dabei über Darwins Theorie wieder aufgegriffen und die Naturwahrnehmung im Gegensatz zu jener des Dichters gestellt:

Nirgends in der Natur, wohin Sie auch Ihre Blicke lenken mögen, ist jener idyllische, von den Dichtern besungene Friede vorhanden, – vielmehr überall Kampf, Streben nach Vernichtung des Nächsten und nach Vernichtung der direkten Gegner. Leidenschaft und Selbstsucht, bewusst oder unbewusst, ist überall die Triebfeder des Lebens.³⁴⁾

Was der Dichter besingt oder der „Poesieempfängliche“³⁵⁾ wahrnehmen möchte, korreliert mit dem, was auch die Literaturkritik, wenngleich nicht in der Haeckel’schen Radikalität formuliert, mittels des Prinzips der Versöhnung oder Verklärung von einem literarischen Text erwartet. In den deutschsprachigen Rezensionen werden die englischen und französischen Romane gerade dann negativ rezensiert, wenn deren konstitutives Merkmal im prädarwinistischen oder auch darwinistischen Kampf besteht, d. h. in der literarischen Darstellung des in den darwinistischen Debatten wieder aktualisierten *bellum omnium contra omnes* ohne Erhebungsmoment. „Wohin man blickt – es ist überall Vanity Fair“, so etwa Spielhagen über Thackerays ›Vanity Fair‹, „überall dieselbe hier zu Petrefakt erstarrte, dort in voller Auflösung begriffene Gesellschaft, deren Zustand, im Grunde genommen, ein zum Theil versteckter, zum Teil ganz offener Krieg Aller gegen Alle ist.“³⁶⁾

³³⁾ ERNST HAECKEL, Natürliche Schöpfungsgeschichte. Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwicklungslehre im Allgemeinen und diejenige von Darwin, Goethe und Lamarck im Besonderen, über die Anwendung derselben auf den Ursprung des Menschen und andere damit zusammenhängende Grundfragen der Wissenschaft, Berlin 1868, S. 16. Bei Haeckel wird der Daseinskampf als ubiquitäres Prinzip von der Pflanze bis zum Menschen propagiert: „Dieser große Wettkampf um die Lebensbedürfnisse findet überall und jederzeit statt, ebenso bei den Menschen und Thieren, wie bei den Pflanzen, bei welchen auf den ersten Blick dies Verhältniß nicht so klar am Tage zu liegen scheint“ (ebenda, S. 128).

³⁴⁾ Ebenda, S. 16.

³⁵⁾ Noch deutlicher und vor allem klar vor Haeckel und Darwin hat Karl Rosenkranz 1836/37 die endgültige „Entharmonisierung“ verkündet und sich von jeglicher Verklärung der Natur distanziert: „Welcher Poesieempfängliche hätte sich nicht einmal in dem Gedanken einer Verklärung der Natur berauscht?“ (KARL ROSENKRANZ, Die Verklärung der Natur, in: BRUNO BAUER [Hrsg.], Zeitschrift für spekulative Theologie. Berlin 1837, S. 257–296, hier: S. 257), beginnt er seine Ausführungen und stellt sich dieselbe Frage der Relation zwischen Dichtung und Wahrheit wie Haeckel. Auch er kommt zu einem ähnlichen Schluss: „Aber unsere Zeit ist eine so kritisch-nüchterne, dass sie keiner unbefangenen Hingebung an solche Vorstellungen fähig ist“ (ebenda, S. 257).

³⁶⁾ FRIEDRICH SPIELHAGEN, William Makepeace Thackeray. Eine Vorlesung (1867), in: DERS., Sämtliche Werke. Neue, vom Verfasser revidierte Ausgabe, 10 Bde. (ca. 1870–1880), Bd. 7: Vermischte Schriften. 2. Aufl. Berlin o. J., S. 221–258, hier: S. 231.

Die Figuren würden bei ihm erst über die Beschreibung der Gesellschaft, in welcher ein ubiquitärer direkter oder indirekter Kampf herrsche, an Kontur gewinnen:

Der Mensch ist dem Autor ein Heerdenthier; das einzelne Exemplar ist werthlos und unverständlich; nur in der Herde, in der Gemeinschaft mit seinen schreienden, hungrigen, beißenden Gefährten gewinnt es seine Bedeutung und Erklärung.³⁷⁾

Von Selbstsucht getrieben, von hungrigen und beißenden Gefährten umgeben: so wird Thackerays ›Vanity Fair‹ wahrgenommen. Nicht nur die anatomische Methode oder stilistische Aspekte sind es, welche einer negativen Kritik unterzogen werden, vielmehr wird die materialistische Perspektive insgesamt verworfen – auch von Sacher-Masoch, der sich gegen die „Materialisten in der Wissenschaft“ und die „Naturalisten in der Kunst“³⁸⁾ wendet.

Obwohl sich Sacher-Masochs eigene Positionierung angeblich konträr zu den materialistischen und damit letztlich auch (sozial-)darwinistischen Ansätzen verhält, ist er es, der im ›Vermächtnis Kains‹ den „Kampf ums Dasein“ auf den Hauptgebieten menschlichen Ringens zur Darstellung bringen³⁹⁾ will, weil es, so sein Anliegen, „die sittliche Aufgabe der Poesie wie der Wissenschaft“ sei, „Kenntnisse und Wahrheiten zu verbreiten.“⁴⁰⁾ Diese „einzige echte und wahre Poesie“⁴¹⁾ muss an die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse anschließen und zur Verbreitung von Kenntnissen beitragen, wodurch Sacher-Masoch trotz Einwänden in seinem Aufsatz ›Die naturalistische Epidemie‹ Literatur letztlich über die Wissenschaft definiert, wobei insbesondere die Prosa die „Führerin der Dichtkunst, an der Seite der Wissenschaft“⁴²⁾ sei. Im Projekt ›Das Vermächtnis Kains‹, welches die Gebiete Liebe, Eigentum, Staat, Krieg, Arbeit und Tod umfassen sollte – tatsächlich umgesetzt hat Sacher-Masoch nur die ersten beiden Teile zur Liebe und zum Eigentum –, versucht er genau das zu realisieren, was Bölsche erst gut zehn Jahre später in seiner Abhandlung ›Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Poesie‹ (1887) fordern wird, nämlich das „ganze sociale Leben mit all' seinen Klippen und Irrthümern, seinen Triumphen und Fortschritten [...] vom Darwin'schen Gesichtspuncte aus“⁴³⁾ zu beleuchten.

Aus dem Darwinismus heraus ergibt sich sowohl für Haeckel als auch für Sacher-Masoch vorerst dieselbe Konsequenz; beide betonen „das Gegentheil von jenem

³⁷⁾ Ebenda, S. 232. In diesem Zusammenhang verweist Spielhagen ebenfalls auf Thackerays ›The Luck of Barry Lyndon‹.

³⁸⁾ SACHER-MASOCH, Die naturalistische Epidemie (zit. Anm. 7), S. 392.

³⁹⁾ SACHER-MASOCH, Vorwort zu ›Das Eigentum‹ (zit. Anm. 1), S. 39.

⁴⁰⁾ Ebenda, S. 35.

⁴¹⁾ Ebenda, S. 24.

⁴²⁾ SACHER-MASOCH, Vorrede in ›Auf der Höhe‹, I (1881), IV. Zit. nach MONIKA RITZER, Darwin und der Darwinismus in der deutschsprachigen Literatur des 19. Jahrhunderts, in: KURT BYERTZ, MYRIAM GERHARD, WALTER JAESCHKE (Hrsgg.), Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert, Bd. 2: Der Darwinismus-Streit, Hamburg 2007, S. 154–185, hier: S. 175.

⁴³⁾ WILHELM BÖLSCHKE, Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Poesie. Prolegomena einer realistischen Ästhetik, Tübingen 1976, S. 57.

gemüthlichen und friedlichen Beisammensein, welches die Güte des Schöpfers den Geschöpften hätte bereiten müssen“⁴⁴⁾ beide sehen im Darwinismus eine grundsätzliche Diskrepanz zwischen biblischen oder mythischen Vorstellungen und Darwins Theorem des Daseinskampfes. Im Prolog ›Der Wanderer‹ formuliert der Wanderer – er ist auf der „Flucht von der Welt“⁴⁵⁾ – dem Ich-Erzähler, als dieser mit seinem Kollegen gerade einen Adler geschossen hat, „die erste große Erkenntnis“, welche genau jener von Haeckel entspricht:

„Die erste große Erkenntniß,“ fuhr er fort, „ist die, daß ihr armen thörichten Menschen in dem Wahne lebt, Gott habe diese Welt in seiner Weisheit, Güte und Allmacht so gut als möglich erschaffen und eine sittliche Ordnung in diese Welt gesetzt, und Jener, der böse ist und böse handelt, störe diese Ordnung und diese gute Welt und verfallende der zeitlichen und ewigen Gerechtigkeit. Ein trauriger verhängnißvoller Irrthum! Die Wahrheit ist, daß diese Welt schlecht und mangelhaft und das Dasein eine Art Buße ist, eine schmerzliche Prüfung, eine traurige Pilgerschaft, und alles was da lebt, lebt vom Tode, von der Plünderung des Anderen!“⁴⁶⁾

Über den Topos der Welt als Ort der Buße verwirft der Wanderer jegliche Hoffnung auf die Güte Gottes und negiert ebenso eine sittliche Ordnung, welche eine wie auch immer geartete Harmonie garantieren würde. Entscheidender jedoch ist, dass das Böse nicht akzidentiell auftaucht, um eben diese angeblich göttliche und sittliche Ordnung zu stören oder gar zu zerstören, vielmehr ist aus seiner Perspektive die Welt an sich böse und schlecht, eine Annahme, die er mittels seiner eigenen Erfahrungen zu belegen versucht und damit – auf der Textebene gedacht – gleichzeitig das Konzept des Novellenzyklus’ erläutert:

Und diese sechs: die Liebe, Das Eigenthum, der Staat, der Krieg, die Arbeit und der Tod sind das Vermächtniß Kains, der seinen Bruder schlug und seines Bruders Blut schrie gegen Himmel, und der Herr sprach zu Kain: „Du sollst verflucht sein auf der Erde, und unstät und flüchtig.“⁴⁷⁾

Den Willen zum Leben im Sinne Schopenhauers hat er durchschaut und versucht nun, als ein vor dem Leben fliehender Wanderer, sich dem darwinistischen Daseinskampf zu entziehen, wissend und eingestehend, dass er selbst ursprünglich vom Geschlecht Kains abstammt. Seine Weltanschauung leitet er, analog zu den populärwissenschaftlichen Ansätzen, aus einer biologisierten Kain-und-Abel-Erzählung ab oder allgemeiner aus biblischen Motiven und Vorstellungen.

Am Ende der Begegnung begreift der Ich-Erzähler die nunmehr biologisch zu denkende Schöpfung, welche den Kampf auf Leben und Tod seit der Erschaffung des Menschen als einziges konstitutives Prinzip kennt:⁴⁸⁾

⁴⁴⁾ HAECKEL, *Natürliche Schöpfungsgeschichte* (zit. Anm. 33), S. 16.

⁴⁵⁾ Vgl. LEOPOLD VON SACHER-MASOCH, *Der Wanderer. Prolog*, in: DERS., *Das Vermächtnis Kains. Erster Teil: Die Liebe*. Bd. 1, Stuttgart 1870, S. 3–33, hier: S. 8.

⁴⁶⁾ Ebenda, S. 12f.

⁴⁷⁾ Ebenda, S. 25.

⁴⁸⁾ Entsprechend seiner Ansicht ist die Szenerie insgesamt konstruiert; die „Flinten auf der Schulter“ schreiten sie durch den „Urwald“ (ebenda, S. 3), fühlen sich in Anbetracht der Landschaft an die Schöpfungstage erinnert, und als der Wanderer den Ich-Erzähler mit Kain anspricht,

Ich begann die Schöpfung zu begreifen, ich sah wie Tod und Leben nicht so sehr Feinde als freundliche Genossen sind, nicht Gegensätze, die sich aufheben, als vielmehr eines aus dem andern fließend Wandlungen des Daseins.⁴⁹⁾

Nicht nur die Biologisierung der Schöpfungstheorie entpuppt sich als zentrales Moment im ›Vermächtnis Kains‹, vielmehr orientiert sich das nie vollendete Novellenprojekt insgesamt an der Idee des Darwinismus und hat zum Ziel, die onto- und phylogenetische Entwicklung des Menschen zu analysieren, jedoch auch, mögliche Auswege aus dem naturgesetzlich bedingten Daseinskampf aufzuzeigen, was am Beispiel der Novellen zur Liebe nachvollzogen werden soll.

4. Die Liebe unter darwinistischen Gesichtspunkten

„Die Liebe ist der Krieg der Geschlechter, in dem sie darum ringen, eines das andere zu unterwerfen, zu seinem Sklaven, seinem Lastthier zu machen“, beginnt der Wanderer seine Ausführungen zur Liebe, „denn Mann und Weib sind Feinde von Natur, wie alle Lebendigen, für kurze Zeit durch die Begier, den Trieb sich fortzupflanzen, in süßer Wollust gleichsam zu einem einzigen Wesen vereinigt, um dann in noch ärgerer Feindschaft zu entbrennen, und noch heftiger und noch rücksichtsloser um die Herrschaft zu streiten.“⁵⁰⁾ Die Aussage ist nicht zwangsläufig nur pessimistisch oder gar masochistisch zu lesen, vielmehr wird hier in erster Linie eine Beurteilung auf Basis von naturgesetzlichen Zusammenhängen vorgenommen, ebenso wie später in der ersten Novelle des Liebes-Zyklus ›Don Juan von Kolomea‹ (1864), in welcher Demetrius vom Ich-Erzähler wissen will, ob das Scheitern der Ehen auf ein Naturgesetz zurückgeführt werden könne, eine Frage, welche er gleich selber anhand seiner missglückten Ehe zu beantworten versucht. Obwohl seine Heirat mit Nikolaja eine Liebesheirat war, ändert sich mit der Geburt des Kindes die bis dahin harmonische Beziehung, weil sie sich nur noch dem Kind widmet, was er auf die Natur der Frau zurückführt. Aufgrund des von ihr unbewusst eingestandenen Daseinskampfes kenne sie nur die Idee des Überlebens der Gattung und glaube diese in ihrem Kind zu finden:

Da spricht das Kind zu ihr: „Ich bin du, und du lebst in mir. Sieh mich nur an ich rette dich.“ Sie hält das Kind an ihre Brust und ist gerettet. Nun pflegt sie sich, ihr Selbst, [...] und sieht es groß werden auf ihrem Schooß und gibt sich hin und hängt sich ganz daran.⁵¹⁾

Nicht das Glück des Einzelnen ist das Ziel der Natur, sondern einzig und allein die Erhaltung der Gattung. „Die Natur will unser Geschlecht fortpflanzen“, und

glaubt er, „die Stimme des Herrn“ zu vernehmen, „als er im Paradiese zu den ersten Menschen sprach, oder zu dem Verfluchten, der das Blut seines Bruders vergossen hatte“ (ebenda, S. 6).

⁴⁹⁾ Ebenda, S. 26f.

⁵⁰⁾ Ebenda, S. 15f.

⁵¹⁾ LEOPOLD VON SACHER-MASOCH, Don Juan von Kolomea, in: DERS., Das Vermächtnis Kains (zit. Anm. 45), S. 56–160, hier: S. 115.

entsprechend bilde sich der Mensch in seiner Eitelkeit nur ein, „daß sie unser Glück im Auge hat.“⁵²⁾ Erst durch diese Einsicht verfällt auch er schließlich den natürlichen Trieben, wird zum Don Juan und beginnt die Frauen so anzusehen „wie eine Art Wild, dessen Jagd beschwerlicher, aber auch lohnender ist.“⁵³⁾

Wie Demetrius führt auch der Protagonist in der zweiten, erstmals 1867 erschienenen Novelle ›Der Capitulant‹ das Scheitern der Beziehung auf die Natur zurück. Alles geschehe aus Notwendigkeit, die Frau sei vom Mann abhängig und der ökonomisch Erfolgreichere der Bessere für das Überleben der Gattung. Eine weitere, den Novellenzyklus komplettierende Variation des Scheiterns der Ehe findet sich schließlich in der Novelle ›Mondnacht‹ (1868), in welcher Olga, eine mit einem Gutsbesitzer verheiratete Frau, in somnambulem Zustand ihre Lebens- und Liebesgeschichte erzählt. Ihrem Mann wird sie untreu und führt dieses Verhalten ebenfalls auf die Natur der Frau zurück, die „keine Sünde auf sich [hat] als daß sie ein Weib ist und daß sie erzogen wurde wie man ein Weib erzieht, zum Genuß, nicht zur Arbeit, gleich dem Mann.“⁵⁴⁾

Der eigentliche Grund des Kampfes zwischen den Geschlechtern liegt in allen sechs Novellen – mit Ausnahme der Schlussnovelle – in der Diskrepanz der zivilisatorisch-sittlichen Entwicklung des Mannes im Vergleich zur Frau, die auf der Stufe der Natur verharrt, symbolisiert durch das von Sacher-Masoch immer wieder verwendete Motiv des Pelzes:

„Der Mann ist ein Anderer geworden im Lauf der Zeiten“, sprach sie [d. h. Olga, Anm. C. S.] sanft, „er hat das Thier weit hinter sich gelassen, und der Mann, der denkt, ersinnt, erfindet, der Künste, Wissenschaften hat, braucht auch ein anderes Weib als jener, der vor Tausenden von Jahren geerntet hat ohne zu säen, und sein Wild erwürgt hat, wie der Wolf.“⁵⁵⁾

Aus dieser Dichotomie von Frau/Natur und Mann/Kultur ergibt sich der Kampf der Geschlechter, welchem sich einzig Henryk (›Die Liebe des Plato‹, 1870) zu entziehen versucht, indem er sich auf die Liebe erst gar nicht einlässt: „Ich fürchte sie, weil ich das Weib fürchte“,⁵⁶⁾ schreibt er in einem Brief an seine Mutter. Seine Furcht vor der Frau begründet er mit deren Sinnlichkeit, die er in Analogie zur „unbeseelte[n] Natur“⁵⁷⁾ stellt. Auch sie ist ihm unheimlich. Aufgrund der zu geistigen Anforderung an eine Liebesbeziehung seitens des Mannes kann in der Novelle ›Die Liebe des Plato‹ der Kampf der Geschlechter nicht überwunden werden, wohingegen in der Novelle ›Venus im Pelz‹ (1869) gerade die zu sinnliche und körperbezogene Liebe des Mannes, die in seiner bedingungslosen Unterwerfung

⁵²⁾ Ebenda, S. 146.

⁵³⁾ Ebenda, S. 147.

⁵⁴⁾ LEOPOLD VON SACHER-MASOCH, Mondnacht, in: DERS., Das Vermächtnis Kains (zit. Anm. 45), S. 263–401, hier: S. 294.

⁵⁵⁾ Ebenda, S. 296.

⁵⁶⁾ LEOPOLD VON SACHER-MASOCH, Die Liebe des Plato, in: DERS., Das Vermächtnis Kains (zit. Anm. 45), S. 1–120, hier: S. 25.

⁵⁷⁾ Ebenda.

zum Ausdruck kommt, ein glückliches Zusammenleben verhindert. Wie Wanda in ›Venus im Pelz‹ später an Severin schreibt, hat seine „phantastische Hingebung“ bzw. seine „wahnsinnige Leidenschaft“⁵⁸⁾ ihre Liebe erstickt.

Der Kampf der Geschlechter wird in den fünf Novellen primär als naturgesetzlich bedingt beschrieben, sekundärer Auslöser dieses darwinistisch zu verstehenden Daseinskampfes ist jedoch auch das Milieu sowie die damit zusammenhängende Erziehung der Frau über die gesellschaftlichen Machtträger. Indem Sacher-Masoch eine vollständige Determinierung durch die Natur negiert, bleibt eine funktionierende Ehe aufgrund der Tatsache, dass die Frau durch den Mann erzogen werden kann, theoretisch möglich. Die endgültige Antwort auf die Frage von Demetrius in der ersten Novelle, ob das Scheitern der Ehen auf ein Naturgesetz zurückzuführen sei, gibt die letzte Novelle ›Marzella oder Das Märchen vom Glück‹ (1870), in welcher die glückliche Liebe zwischen Mann und Frau zustande kommt und als Ideal beschrieben wird, wenngleich die Konzipierung des Märchens die Frage ihrer Umsetzbarkeit impliziert oder zumindest in Frage stellt.⁵⁹⁾

5. Darwinistische Einsichten in die Natur:

Die Lösungsnovelle ›Marzella oder Das Märchen vom Glück‹

„Ich will mir eine Frau erziehen“⁶⁰⁾, verkündet der geschäftige und gewandte Gutsbesitzer Alexander seinem Freund Sacher-Masoch, der in der letzten Novelle auch als Figur auftritt. Auf der Suche nach einem „ganz unbeschriebene[n] Blatt“, das „nicht schon von Mutter und Tanten, von Pfaffen und Groschenlehrern verpfuscht ist“⁶¹⁾, trifft er auf Marzella, in welche er sich auf den ersten Blick verliebt. „Du willst die Methode und den Plan kennen, nach denen ich Marzella bilde“⁶²⁾, schreibt Alexander seinem Freund nach der Hochzeit, „ich erziehe sie in Allem wie einen Mann“⁶³⁾. Der Vorteil ihrer Ausbildung und Erziehung sieht Alexander darin, dass sie ihm einen großen und wichtigen Teil der täglichen Arbeit abnehmen kann und ihm so die notwendige Zeit verschafft, sich „der geisti-

⁵⁸⁾ LEOPOLD VON SACHER-MASOCH, Venus im Pelz, in: DERS., Das Vermächtnis Kains (zit. Anm. 45), S. 121–368, hier: S. 364f.

⁵⁹⁾ Sacher-Masoch selbst meint: „Das ›Märchen vom Glück‹, das ich geschildert, es ist zur Wahrheit geworden in meiner Ehe. Unlängst sagte mir ein alter Freund, der mich besuchte: ‚Ich habe bisher nicht geglaubt, daß es einen zufriedenen Menschen auf der Welt giebt, aber jetzt glaube ich daran“ (LEOPOLD VON SACHER-MASOCH, Eine Autobiographie, in: Deutsche Monatsblätter. Centralorgan für das literarische Leben der Gegenwart 2 (1879), S. 259–269, hier: S. 269).

⁶⁰⁾ LEOPOLD VON SACHER-MASOCH, Marzella oder das Märchen vom Glück, in: DERS., Das Vermächtnis Kains (zit. Anm. 45), S. 369–528, hier: S. 383.

⁶¹⁾ Ebenda, S. 383.

⁶²⁾ Ebenda, S. 468.

⁶³⁾ Ebenda, S. 470. Eine ähnliche Argumentation findet sich in den zeitgenössischen Debatten zur Frauenfrage. „Behandelt uns wie Männer, damit wir tüchtige Frauen werden können“, schreibt Fanny Lewald zeitgleich mit dem Erscheinen von Sacher-Masochs erstem Teil des

gen Leitung aller Elemente einer guten Landwirtschaft, dem Studium und der Durchführung neuer Erfindungen und Verbesserungen⁶⁴⁾ zu widmen. Am Ende der Ausbildung führt Alexander sie in die Welt der Wissenschaften ein, wobei er bezeichnenderweise mit den Naturwissenschaften beginnt. Sie befassen sich etwa mit Humboldts ›Ansichten der Natur‹, Goethes ›Faust‹, Buckle's ›Geschichte der Zivilisation‹ und „den Gesetzen der Schöpfung“⁶⁵⁾. Marzella soll schließlich Darwins Schrift über die Entstehung der Arten lesen, worauf sie ihm in einem Brief schreibt:

Nun, ich maße mir kein Urtheil an, aber ich finde sie nicht so entehrend für die Menschen, als es uns die Paffen aller Kirchen weiß machen wollen. Ich mindestens finde das Ebenbild Gottes das aus dem paradisischen Zustande so tief in Tod und Elend gesunken ist, weit weniger erhebend als den Affen, der es aus eigener Kraft zu der Dampfmaschine, dem elektrischen Telegraphen und dem Goethe'schen Faust gebracht hat.⁶⁶⁾

In Marzellas Urteil findet sich der zeittypische, aus Darwins Theorie abgeleitete und von Alexander modifizierte Fortschrittsgedanke. Trotz der Tatsache, dass „der Mensch täglich mit schwerer Arbeit um das Dasein ringen muß“⁶⁷⁾ garantieren die konstruktiven und destruktiven Kräfte im Allgemeinen wie beim Menschen im Besonderen letztlich einen zivilisatorischen Fortschritt.⁶⁸⁾ Die Entwicklung des Menschen „von der Bestialität“⁶⁹⁾ zum geistig fortgeschrittenen und willensfähigen Menschen legt er darwinistisch im Sinne einer Vervollkommnung durch das Prinzip des Daseinskampfes dar. Der Mensch erhebt sich durch die naturbedingte stete Entwicklung über die Natur, macht sie sich zu Nutzen, d. h. er versucht, „die Natur immer mehr zu beherrschen“⁷⁰⁾. Über den technologischen Fortschritt schreitet die Gesellschaft insgesamt voran, wobei die Aufgabe des Individuums analog dazu darin besteht, den ursprünglichen Naturzustand zu überwinden. Die Natur des Menschen kenne zwar grundsätzlich und primär „nur die geschlechtliche Liebe“,

Novellenzyklus' (FANNY LEWALD, *Behandelt uns wie Männer, damit wir tüchtige Frauen werden können*, in: ELKE FREDERIKSEN [Hrsg.], *Die Frauenfrage in Deutschland 1865–1915, Texte und Dokumente*, Stuttgart 1981, S. 201–206, hier: S. 205).

⁶⁴⁾ SACHER-MASOCH, *Marzella oder Das Märchen vom Glück* (zit. Anm. 60), S. 471.

⁶⁵⁾ Ebenda, S. 472.

⁶⁶⁾ Ebenda, S. 496f.

⁶⁷⁾ Ebenda, S. 453.

⁶⁸⁾ Gerade aus dem Kampf resultiert für ihn eine grundlegende Vervollkommnung der Natur: „Ich sehe die Schöpfung in einem rastlosen Kampfe gegen den Tod langsam vom Starren, Leblosen, Unbeseelten zum Leben, zum Geistigen fortschreiten und sich entwickeln, und so viel auch die Vernichtung mit sich reißt, die Natur schafft immer Neues, und immer Besseres, Höheres und wird täglich vollkommener“ (ebenda, S. 453f.).

⁶⁹⁾ Ebenda, S. 454.

⁷⁰⁾ Ebenda, S. 455. Als bereits erreichte, aber noch weiter zu verfolgende Projekte nennt er den Bau der Eisenbahn, die Errichtung der Telegraphen und die Erfindung und Benutzung von Maschinen, „damit ein Volk dem andern und ein Mensch dem andern näher rückt, und Jeder in dem Andern leichter seinen Bruder erkennen kann, und damit der Mensch immer mehr frei werde von der Natur, von der Knechtschaft, von der Arbeit und sein Loos sich immer besser, immer freundlicher, immer reiner gestalte“ (ebenda, S. 455).

weil sie „allein nur die Fortpflanzung der Gattung“⁷¹⁾ sichern wolle, andererseits aber bedürfe es für das Heranziehen der Kinder einer lange währenden Verbindung. Der natürliche Fortpflanzungstrieb verlangt also einerseits nach stetem Wechsel der Gatten, der ebenfalls natürliche Trieb nach Erhaltung der Gattung hingegen nach einer ruhigen, dauernden Verbindung zwischen Mann und Frau, wofür es einer Erhebung über die reine Natur bedarf.⁷²⁾ Genau diese Diskrepanz zwischen Sinnlichkeit und Ehe will Alexander durch Bildung und Erziehung überwinden.

Sein Erfolg relativiert damit die vom Wanderer im Prolog vorgebrachte Auffassung, dass die Natur unter keinen Umständen verändert werden könne. Erst aus der letzten Novelle ›Marzella oder das Märchen vom Glück‹ erklärt sich also das Verhältnis von Naturwissenschaft und Literatur, wie es Sacher-Masoch exponiert, nämlich als literarische Darstellung des Menschen in seiner Natur, seinem Milieu und wie er dieses selber umgestaltet. Ausgangspunkt seiner Argumentation in ›Die naturalistische Epidemie‹ ist entsprechend die Kritik an einem radikalen Darwinismus und der blinden Übernahme materialistischer Theoreme, wobei er insbesondere die zu starke Ausrichtung auf die „Vorfahren“⁷³⁾ anprangert, wohingegen doch „ohne Zweifel die Natur und die ganze gesellschaftliche Umgebung, in der ein Mensch das Licht der Welt erblickt und aufwächst,“⁷⁴⁾ einen weitaus größeren Einfluss auf den Menschen hätten:

Aber die Natur kann nur der Rahmen sein, aus dem der Mensch dann um so deutlicher, verständlicher hervortritt, immer muss er doch die Hauptsache sein. Dann aber darf auch niemals vergessen werden, daß der Mensch der Natur den Einfluß, den sie auf ihn übt, durchaus nicht schuldig bleibt. Auch er verändert sie, ja, bildet sie vollständig um, durch seine fortschreitenden Entdeckungen, seine Fertigkeiten und Künste. Die Geschichte der menschlichen Bildung ist zugleich eine Geschichte der Umgestaltung der irdischen Natur durch den Menschen. Dies bedeutet auf eine der Naturkraft entgegengesetzte Kraft im Menschen, die sich allerdings weder messen noch wägen läßt und daher für die Materialisten in der Wissenschaft und die Naturalisten in der Kunst nicht existiert [...].⁷⁵⁾

Die Natur bildet den Rahmen, innerhalb dessen sich der Mensch bewegt, wobei es wiederum gerade der Mensch ist, der die äußere Natur umgestaltet, wofür Sacher-Masoch als sichtbares Zeichen den technischen Fortschritt anfügt. Daraus leitet er eine dem Menschen innewohnende Kraft ab, die jener der Natur entgegengesetzt ist und tadelt konsequenterweise einen Vulgärmaterialismus im Sinne Büchners, Vogts oder auch Moleschotts: „Früher war der Mensch Alles, die Natur Nichts, jetzt ist die Natur Alles und der Mensch Nichts.“⁷⁶⁾ Indem er eine Mittelposition der gegenseitigen Beeinflussung von Mensch und Natur propagiert, kann

⁷¹⁾ Ebenda, S. 436.

⁷²⁾ Vgl. ebenda, S. 437.

⁷³⁾ SACHER-MASOCH, Die naturalistische Epidemie (zit. Anm. 7), S. 392.

⁷⁴⁾ Ebenda.

⁷⁵⁾ Ebenda.

⁷⁶⁾ Ebenda.

er von einer realidealistischen oder idealrealistischen Position her argumentieren. Das Erhebungsmoment besteht für ihn darin, nicht nur darzustellen, wie und inwieweit sich der Mensch entwickelt hat, sondern auch mögliche, wenngleich noch utopische Sollzustände zu antizipieren, welche aufgrund des von Sacher-Masoch angenommenen Fortschrittgedankens potentiell realisierbar sind, wie dies in der Novelle ›Marzella oder das Märchen vom Glück‹ zum Ausdruck kommt, wo der darwinistische Daseinskampf überwunden und die Beziehung von Alexander und Marzella als anzustrebendes Ziel im zwischenmenschlichen Bereich formuliert wird. Oder, wie Rudolf Gottschall in seiner ›Deutschen Nationalliteratur des neunzehnten Jahrhunderts‹ spöttisch, jedoch ganz im Sinne der idealrealistischen Programmatik anmerkt:

Auf die „Venus im Pelz“ folgt nun die „Madonna im Pelz“, der harmonische Abschluss dieser grell dissonierenden Erzählungen, der zugleich einen Protest gegen die Jünger Kains und ihre Lehren enthalten soll. [...] Der Autor erscheint als Sozialreformer und verlässt den anatomischen Seziertisch, um ein harmonisches Götterbild zu meißeln.⁷⁷⁾

Sobald Sacher-Masoch den anatomischen Seziertisch verlässt, gewinnt er auch die Gunst der Literaturkritik. In der letzten Novelle ›Marzella‹, in welcher die Überwindung einer reinen Analyse des menschlichen Zusammenlebens auf Basis des Darwinismus erfolgt, manifestiert sich denn auch tatsächlich die idealistische Erweiterung, die in den ihr vorangehenden fünf Novellen nicht vorhanden ist.

6. Die Temperamentenlehre als literarisches Experiment

Nicht der seit den sechziger Jahren intensiv diskutierte Darwinismus, sondern die im 19. Jahrhundert als kaum mehr wissenschaftlich anerkannte Humoralpathologie verarbeitet Sacher-Masoch in der Novelle ›Die vier Temperamente‹ und greift damit eine Theorie auf, welche im Gegensatz zum Darwinismus hinsichtlich ihrer mangelnden Faktizität kritisiert wird und kaum noch Anhänger findet. Obwohl sich, so der entsprechende Artikel in ›Meyers Konversationslexikon‹ (1885 bis 1892), die Temperamentenlehre „keineswegs auf positive Thatsachen gründen lässt und als eine zusammenhängende Reihe von Irrtümern erscheint, so hat sich doch das Wort T[emperament] in der Umgangssprache erhalten, weil man das Bedürfnis fühlte, für gewisse Zustände und Erscheinungen am Körper, deren Wesen und innere Bedingungen nicht klar vor uns liegen (wie für andre unbestimmte Begriffe), ein einfaches Wort zur Hand zu haben.“⁷⁸⁾ Die Theorie der verschiedenen Körperflüssigkeiten beruhe, so auch der Psychologe Carus, „auf einer Fiction“, weil „man

⁷⁷⁾ RUDOLF GOTTSCHALL, Die deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts, Bd. 4, 5. Aufl., Breslau: Eduard Trewendt 1881, S. 270f. Eine ausführliche Besprechung seines Novellenzyklus' findet sich bei Sacher-Masochs selbst – und zwar im Vorwort zu ›Das Eigenthum‹ (zit. Anm. 1, vgl. S. 3–24).

⁷⁸⁾ Vgl. Meyers Konversationslexikon von 1885–1892. <http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=115602#Temperament> (Stand: 07.12.08)

durch die Chemie [...] bereits mehr als 60 einfache Stoffe oder Elemente kennen gelernt⁷⁹⁾ habe und damit die Theorie wissenschaftlich widerlegt sei, lehnt jedoch, stellvertretend für die Positionierung seit der Jahrhundertmitte, die Temperamentenlehre nicht vollständig ab. Zwar sei die körperliche Basis derselben zu verneinen, in Bezug auf die „Seelen=Tätigkeit“⁸⁰⁾ hingegen zu befürworten und entsprechend darunter nicht „die gesammten Naturveranlagungen“⁸¹⁾ zu verstehen. Vielmehr handle es sich um einen psycho-physiologischen Vorgang, in welchem „die Triebe und Talente zur Aeußerung kommen“⁸²⁾:

Beim Temperament hat man es nur zu thun mit dem Grad der Schnelligkeit, der Stärke und der Ausdauer, mit welchem die Seele Eindrücke aufnimmt, sei es aus der äußeren Welt oder aus der inneren Welt des Geistes, sowie dem Grad der Raschheit, der Energie und der Nachhaltigkeit, mit welcher sie gegen die erhaltenen Eindrücke nach außen hin reagiert.⁸³⁾

Als 1886 die Novelle ›Die vier Temperamente‹ erstmals in ›Westermann's Monatsheften‹, 1888 zusammen mit den Novellen ›Seraph‹ und ›Zwei Königinnen‹ in einem Band unter dem Titel ›Seraph‹ erscheint, kommt der Temperamentenlehre also insgesamt nur noch eine geringe Bedeutung zu.

Die Novelle handelt von vier jungen adligen Frauen, die in der Hauptstadt ein Institut besucht haben und nach längerer Zeit nach Hause aufs Land, irgendwo in Ostgalizien, zurückkehren. Kurz nach ihrer Ankunft erfahren sie von einem Mann namens Koloniewski, den sie unbedingt alle kennen lernen wollen. Er ist ein „Mann der neuen Schule“⁸⁴⁾, leitet sein Gut meisterhaft, ist schlicht „ein außerordentlicher Mensch“⁸⁵⁾. Koloniewski besucht die vier Frauen respektive die vier Temperamente in ihrem jeweiligen Milieu, er hingegen bleibt konturlos und ohne weitere Relevanz für die Handlung. Ihm kommt innerhalb der Erzählung einzig die Funktion zu, das für eine glückliche Ehe beste Temperament vergleichend zu wählen, sowie – auf der Ebene des Experiments gedacht – als Beobachter die eigentliche Versuchsanordnung nicht zu beeinflussen. Nicht nur er und sein Freund beurteilen und begutachten die vier Temperamente, vielmehr heben die vier Frauen selbst die positiven und negativen Eigenschaften der einen oder anderen hervor. So ist es etwa Zoë, welche die Cholerikerin Valeska als zu aufbrausend, die Melancholikerin Isidora als zu schwermütig, sich selbst als zu heiter und lebhaft, Sobieslawa jedoch als aus-

⁷⁹⁾ GUSTAV CARUS, Temperament und freier Wille. Ein Vortrag, Wiesbaden 1879, S. 9.

⁸⁰⁾ Ebenda, S. 10.

⁸¹⁾ Ebenda, S. 9.

⁸²⁾ Ebenda.

⁸³⁾ Ebenda, S. 11. Er unterteilt damit die Temperamente physiologisch in aktive und rezeptive und in solche mit starker und schwacher Erregbarkeit ein. Schema:

	<i>Starke Erregung/intensiv</i>	<i>schwache Erregung</i>
<i>aktiv</i>	choleric	sanguinisch
<i>rezeptiv</i>	melancholisch	phlegmatisch

⁸⁴⁾ LEOPOLD VON SACHER-MASOCH, Die vier Temperamente, in: DERS., Seraph. Zwei Königinnen. Die vier Temperamente. Novellen, Breslau 1888, S. 223–303, hier: S. 237.

⁸⁵⁾ Ebenda, S. 237.

gewogen, ruhig und immer gleich bezeichnet. Die objektive Wahl soll durch intersubjektive Vergleiche und Abwägungen zustande kommen. Schließlich sollten und sind in der Novelle alle potentiell möglichen Störfaktoren insofern ausgeschaltet, als die vier Frauen demselben Milieu zuzuordnen sind, dieselbe Bildung aufweisen sowie „gleich jung und gleich hübsch“⁸⁶⁾ sind, wobei mit dem Temperament die einzige, hier entscheidende Variable ändert.

In Analogie zu den Systematisierungsversuchen seit der Antike korrespondiert das Temperament mit den jeweiligen äußeren Merkmalen, dem Verhalten sowie etwa auch mit der Musikpräferenz oder dem Tätigkeitsbereich. Zur Auswahl stehen damit nicht vier Frauen mit jeweils individuellen Merkmalen, sondern Typen oder genauer: humoralpathologische Typen. Zoë, die Sanguinikerin, ist ihm zu lebhaft und zu wenig ernst, Valeska, die herrschsüchtige Cholerikerin, mit ihrem „freien, energischen Geist“⁸⁷⁾ zu gefährlich und unüberlegt in ihren Handlungen und Isidora, die Melancholikerin, zu schwermütig.⁸⁸⁾ Sobieslava ist die einzige der vier Frauen, die explizit mit einem der vier Temperamente benannt wird – mit dem Phlegma. So bezeichnet sie etwa ihr Vater als lebhaftes Phlegma,⁸⁹⁾ Zoë als phlegmatisch und selbst Sobieslava stellt gegenüber den anderen drei Frauen fest: „Was nützt Euch Eure Thatkraft, Euer leichtes Blut; ich lobe mir mein Phlegma.“⁹⁰⁾ Was andere ihr als Trägheit vorwerfen, wird hier nicht in einem pejorativen, sondern vielmehr in einem positiven Sinne beschrieben. Auch im Kampf um Koloniewski handelt sie ihrem Temperament entsprechend: „Sobieslava hingegen that ihm wohl, und – sie hatte ihn nicht gesucht. Das war auch ein Vorzug, den sie besaß und dessen er sich gar nicht bewusst wurde.“⁹¹⁾ Entscheidender aber ist ihr glückliches Temperament, wie Koloniewski meint, und entsprechend das Potential, „eine gute Frau zu werden“⁹²⁾:

Man sucht doch nicht Unruhe, Stürme, dramatische Verwickelungen in der Ehe! Ich gebe zu, daß Valeska reizender, Zoë lebenswürdiger und Isidora interessanter ist, aber um Sobieslava weben Friede und Behagen, und wo diese sind, ist das Glück nicht fern.⁹³⁾

Koloniewski ist begeistert von Sobieslava, weil sie genau das darstellt, wonach er sucht: Friede, Ordnung, Zufriedenheit, Milde und Güte. Sobieslava kann zwar

⁸⁶⁾ Ebenda, S. 255.

⁸⁷⁾ Ebenda, S. 228. Sie wird auch als „schöne, schlanke Amazone“ (ebenda, S. 252), „Tyrannin“ (ebenda, S. 282), „Eroberin“ (ebenda, S. 274) und „Herrscherin“ (ebenda, S. 274), „echte Despotin“ (ebenda, S. 253, 258, 273) oder „Sultanin“ bezeichnet.

⁸⁸⁾ Ebenda, S. 281. Zwar gibt es Zeiten, in welchen Isidora auch mal glücklich ist, dennoch überwiegen ihre schwermütigen Züge. Bestärkt wird diese These durch etliche Äußerungen der Figuren und des auktorialen Erzählers, die Isidora als „schwermütig“ bezeichnen. Vgl. z. B. ebenda, S. 248, 262, 286.

⁸⁹⁾ Vgl. ebenda, S. 266 sowie S. 230.

⁹⁰⁾ Ebenda, S. 241.

⁹¹⁾ Ebenda, S. 267.

⁹²⁾ Ebenda, S. 297.

⁹³⁾ Ebenda.

aufgrund ihrer langsamen Bewegungen dem Phlegma zugeordnet werden, mit dem frischen Aussehen, der Arbeitsamkeit und auch der geistigen Arbeit fällt sie aber aus dem traditionellen Raster, stimmt jedoch mit der Charakterisierung von Carus und Wundt durchaus überein. Die nach Carus „gravitatische Ruhe“⁹⁴), die dem Phlegma inhärent ist, und die Disposition zu langsamem Wechsel, die Wundt ihm zuspricht,⁹⁵) stellen sich in der Novelle schließlich als die entscheidenden Kriterien bei der Wahl Koloniewskis heraus.

Was Sacher-Masoch im Vorwort zu Herrmann Eduard Jahns ›Frau Eva‹ (1888) annimmt, trifft genau auf seine eigene Novelle ›Die vier Temperamente‹ zu. In ›Frau Eva‹, so Sacher-Masoch, versuche Jahn „das Problem zu lösen, das seit Buddha, Salomon, Kalidasa bis Goethe, Schopenhauer und Darwin herauf soviel Weise und Thoren beschäftigt hat“. Und weiter:

Man könnte dieses Buch eine lyrische Naturgeschichte des Weibes nennen. Wie der Naturforscher aus hundert Exemplaren die Gattung festzustellen und ihren Charakter zu ergründen er sucht, so führt uns der Dichter „das Weib“ vor, indem er die verschiedensten weiblichen Gestalten an uns vorüberziehen lässt [...].⁹⁶)

Diese Beschreibung korrespondiert genau mit der literarisch-experimentellen Anordnung der vier Temperamente in der gleichnamigen Novelle, in der nicht nur der männlichen Hauptfigur Koloniewski, sondern insbesondere der Leserschaft die vier Grundtypen vorgeführt werden.

7. Schluss: Die ideale Beziehung und Sacher-Masochs Idealrealismus

„Was ist das Glück?“⁹⁷) fragt Demetrius in Bezug auf die Ehe am Anfang der ersten Novelle ›Don Juan von Kolomea‹. Marzella, die Protagonistin der letzten und idealtypischen Lösungsnovelle, antwortet darauf, dass das Glück in der Ruhe liege, denn „in der Ruhe des Gemüthes, in dem Behagen der Gewohnheit“ liege die „Bedingung der Zufriedenheit“⁹⁸). Analog dazu entscheidet sich Koloniewski in der Novelle ›Die vier Temperamente‹ für Sobieslava, weil er „nicht Unruhe, Stürme, dramatische Verwicklungen in der Ehe“⁹⁹) suche. Privates Glück korreliert dabei bei Sacher-Masoch mit einem gesellschaftlichen Fortschrittsgedanken, auf den auch Sobieslava rekurriert, wenn sie behauptet, eine „Gefährtin eines strebenden Mannes und Erzieherin eines neuen, besseren Geschlechts“¹⁰⁰) zu sein, wozu sie sich

⁹⁴) CARUS, Temperament und freier Wille (zit. Anm. 79), S. 13.

⁹⁵) Vgl. WILHELM WUNDT, Grundzüge der physiologischen Psychologie (1874), Bd. 3, 5. Aufl., Leipzig 1903, S. 638.

⁹⁶) HERMANN EDUARD JAHN, Frau Eva. Mit einem Vorwort von L. v. SACHER-MASOCH, Budapest 1888, S. 6.

⁹⁷) SACHER-MASOCH, Don Juan von Kolomea (zit. Anm. 51), S. 74.

⁹⁸) DERS., Marzella oder das Märchen vom Glück (zit. Anm. 60), S. 521.

⁹⁹) DERS., Die vier Temperamente (zit. Anm. 84), S. 297.

¹⁰⁰) Ebenda, S. 268.

eigne, weil sie wie auch Marzella durch ihre Arbeitsamkeit, Ruhe, Geduld sowie durch ihre körperliche Konstitution die Fähigkeit besitze, für ein glückliches Ehe- und Familienleben zu sorgen.

In Bezug auf die Liebe und Ehe manifestiert sich eben hier die idealrealistische Positionierung Sacher-Masochs, welcher die genuin naturwissenschaftlichen Konzepte lediglich als Ausgangspunkt nimmt. Insofern hat ›Das Vermächtnis Kains‹ dieselbe Funktion wie die rund zehn Jahre danach entstandene Novelle ›Die vier Temperamente‹ – und zwar unabhängig von der Aktualität der naturwissenschaftlichen Ansätze. Der Darwinismus und dabei insbesondere das Theorem des Daseinskampfes erschöpft sich im ›Vermächtnis Kains‹ nicht in der Rezeption und Deskription, sondern hat die Antizipation möglicher Entwicklungen zum Ziel, ebenso wie auch die Humoralpathologie in ›Die vier Temperamente‹ mittels ihrer experimentellen Anordnung nur das zu verifizieren versucht, was Sacher-Masoch im ›Vermächtnis Kains‹ als Ideal in der letzten Novelle ›Marzella oder das Märchen vom Glück‹ beschreibt. Das, was das private Eheglück ausmacht und zudem Garant für eine sich entwickelnde und fortschrittliche Gesellschaft im Insgesamt ist, leitet sich aus den darwinistischen Theoremen ab. Weil Sacher-Masoch im Darwinismus und dabei insbesondere im Theorem des Daseinskampfes einen latenten zivilisatorischen Fortschrittsprozess erkennt, ist es ihm auch möglich, eine idealrealistische Position zu vertreten.

Das Ideal leitet er vom Darwinismus ab, wodurch er zwar an primär naturwissenschaftliche Theoreme anknüpft und diese auf die gesellschaftliche Situation projiziert, sich jedoch, entgegen den materialistischen und naturalistischen Autoren, über diesen erhebt. Erfolgt die literarische Beweisführung des Ideals über den Darwinismus, fungiert die experimentelle Anordnung der Temperamente als Verifizierung dessen, was im ›Vermächtnis Kains‹ als Ideal bereits angelegt ist. Sacher-Masochs Ausprägung des Realismus – hier exemplarisch am Liebeszyklus und der Novelle ›Die vier Temperamente‹ dargelegt – definiert sich entsprechend im Unterschied zu allen anderen Autoren des bürgerlichen Realismus mitunter über naturwissenschaftliche Konzepte, ohne dass er jedoch das idealrealistische Grundprinzip negieren würde.